



Unternehmerische Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung (CSR) - Handlungsfeld berufliche Bildung

Exposure- und Dialogprogramm (EDP) in Indien,
Kooperationspartner: Don Bosco Jugend Dritte Welt
3. - 11. Dezember 2010

EINBLICKE, AUSGABE
NR. 9, JANUAR 2011

INHALT

Mit beruflicher Bildung in Indien Werte schaffen

Hans-Jürgen Dörrich (Don Bosco Jugend Dritte Welt), S. 1

Die sind ja gar nicht arm!

Gudrun Grosse Wiesmann (BMZ), S. 2

Indien - Das Land der Paradoxe

Leif Puschmann (GIZ), S. 3

Zwischen Tradition und Cyberspace

Dr. Elke Hellstern (KfW), S. 3

Hausfrauen im Slum

Michael Mager (Grohe AG), S. 4



Indien und Mumbai (s. Pfeil), Ziel des EDP (Quelle: CIA world factbook)

Welche Zugangsbarrieren erschweren jungen Menschen den Zugang zu beruflicher Bildung? Welche unterstützende Maßnahmen für Ausbildung und den Eintritt ins Arbeitsleben existieren bereits und wie können sie weiter verbessert werden? Diesen Fragen gingen Teilnehmende aus der Privatwirtschaft und Entwicklungszusammenarbeit bei Ihren Gastgeberinnen 3 Tage nach. Die besuchten Jugendlichen erhielten in einem Zentrum von Don Bosco India eine

Berufsausbildung und weitere Fähigkeiten (life skills).

Der Dialog mit Vertretern von Don Bosco India und die Begegnung mit Vertretern staatlicher Berufsbildungseinrichtungen unterstrich die Bedeutung des privaten Sektors für die Weiterentwicklung von Berufsbildungssystemen.

Ein Workshop-Gespräch mit hochrangigen Vertretern der indischen Industrie hat die Forderung nach Public-Private-Partnership Projekten deut-

lich gemacht, die eine staatliche Plattform für Curricula-Entwicklung und Anerkennung der Form der Zusammenarbeit braucht. Auch die Anerkennung von Ausbildungszertifikaten ist notwendig. Gleichzeitig zeigen die Lernerfahrungen, welche vielfältigen sozialen und kulturellen Begebenheiten in den Blick genommen werden müssen. Die nachfolgenden Beiträge geben dazu einen Einblick.

Mit beruflicher Bildung in Indien Werte schaffen

Es ist kurz nach sieben Uhr morgens, als Charles das Haus in der MBT-Colony am Stadtrand von Mumbai verlässt. Jetzt sind nur die Züge überfüllt – aber noch nicht die Bahnsteige. Eine Viertelstunde später schieben sich auch hier die Menschentrauben bis hart an den Rand der Gleise. Zweimal Umsteigen beim Sieben-Uhr-elf-Zug und sich mit drei weiteren Auszubildenden eine Autoriksha zum Don Bosco Learning Center im Stadtteil Kurla teilen, nur so kann Charles um zehn vor acht bei der Morgenansprache sein. Danach ein ganz schön fordernder Ausbildungstag. Aber über allem die Aussicht auf ein begehrtes Diplom und die

Hoffnung auf einen Arbeitsplatz als technischer Zeichner. Dafür lohnt sich der Aufwand. Szenenwechsel: Wissen, was läuft, wollen auch die elf Unternehmer, die der Einladung von Salesianerpater Adolph Furtado in das Don Bosco Learning Center gefolgt sind. Gemeinsam mit Don Bosco leistet jeder einen Beitrag, damit Jugendlichen eine Qualitätsausbildung zu einem bezahlbaren Preis angeboten werden kann, die darüber hinaus auch den Anforderungen des Arbeitsmarktes genügt. Der Mangel an wirklichen Fachkräften in ihren Betrieben treibt sie alle. Aber auch soziales Engagement und der Wunsch, den Einsatz der

Patres und ihrer Mitarbeiter für eine Qualitätsausbildung zu honorieren. Hilfen bei der Curriculum-Entwicklung, Aufträge, finanzielle Hilfen oder die Bereitstellung von Praktikumsplätzen. Jeder hat hier eine Möglichkeit gefunden, seinen ganz spezifischen Beitrag zu leisten und gemeinsam Werte zu schaffen. Conrad Saldanha, früher bei der Times of India und nun Leiter der neuen Wirtschaftsakademie im Don Bosco Learning Center, führt in das Thema Corporate Social Responsibility (CSR) ein und moderiert. Bernhard Steinrücke, Leiter der Deutsch-Indischen Handelskammer, stellt Arbeitsschwerpunkte und ein



© Mager, Lange, Wulsdorf, Lange, Hellstern

Fortsetzung von Seite 1

geplantes Vorhaben im Ausbildungssektor vor. Im nachfolgenden Austausch in gemischten Kleingruppen herrscht erstaunlicher Konsens in fachlichen Fragen quer durch alle Berufe, Institutionen und Herkunft. Warum gibt es eine Berufsausbildung an staatlichen und privaten Fachschulen und zugleich unmittelbar im Anschluss daran noch einmal eine Lehre, ein „Apprenticeship“ in der Industrie? Was leisten die staatlichen Ausbildungseinrichtungen wirklich? Wie können Technische Schulen in privater Trägerschaft besser den Anforderungen des Arbeitsmarktes entsprechen? Wer bezahlt den Aufwand? Warum schafft der Staat keine besseren Grundlagen für die Zusammenarbeit der Wirtschaft mit den Ausbildungseinrichtungen privater Träger? Lösungsvorschläge wachsen quer durch alle Gruppierungen und mögliche Allianzen werden sichtbar.

Viele spüren, dass ganz praktische Schritte notwendig sind, um jungen

Menschen aus ärmsten Schichten ein Angebot machen zu können, das ihr Leben verändert: eine Ausbildungseinrichtung, die ein niederschwelliges Angebot bereit hält und auch für die untere Mittelschicht und junge Menschen aus einfachsten Verhältnissen bezahlbar ist. Sie soll fachlich ausbilden und gleichzeitig zum Leben befähigen. Das schafft Konsens, denn an den Schritten des Don Bosco Learning Centers auf diesem Weg haben sie alle mitgearbeitet: Salesianer Don Boscos, die Leiter der Ausbildungszentren, die sich von ihrer Vision anstecken ließen und auf besser bezahlte Jobs verzichteten, Don Bosco Jugend Dritte Welt als deutsche NGO und Projektpartner. Zum Abschied werden anerkennende Blicke und Visitenkarten ausgetauscht. Ein herzlicher Händedruck unterstreicht die ehrliche Überzeugung: es wäre gut, wenn wir im Kontakt bleiben könnten, denn wir teilen wirklich viele Erfahrungen, Überzeugungen und An-

sätze zur Verbesserung von beruflicher Bildung. Bildung ist der Schlüssel für jede Entwicklung. Nicht nur, aber gerade auch in Indien. Und sie spüren deutlich: „Gemeinsam könnten wir wirklich etwas erreichen!“

Es ist fast dunkel als Charles nach einem langen Ausbildungstag gegen sechs Uhr abends wieder zuhause eintrifft. Auf dem Markt schnell noch einkaufen, was zum Abendessen fehlt und dann mit den Kumpels ein paar „Runden um den Block“. Zuhause steht sein Vater am Herd und kocht; dass Männer kochen, ist in Indien völlig ungewöhnlich. Ungewöhnlich ist vieles, was Charles Tag für Tag in seiner Ausbildung bei Don Bosco erlebt. Aber langsam gewöhnt er sich daran.

Hans-Jürgen Dörrich

Geschäftsführer, Don Bosco Jugend Dritte Welt

Die sind ja gar nicht arm!

Wir fahren quer durch das Verkehrschaos in einen Slum – 70% von Bombay sollen Slums sein, wo wir – mein männlicher Trainingspartner aus Deutschland und ich – nun die Armut originär für zwei Tage am eigenen Leibe erleben sollten.

Bei unserer Gastfamilie fiel ich von einem Erstaunen in die nächste Überraschung, zumindest hatte **ich** anderes erwartet! Am Ende fragte ich mich: ist diese Familie wirklich arm? Eigentlich nein, wenn man Armut breit definiert. Die schöne würdevolle Mutter Chaya war offenkundig das Familienoberhaupt. Die erwachsenen Kinder – Sohn Vicky, Tochter Archana und unser eigentliches „Besuchsziel“ der Auszubildende Yogesh – waren liebevoll, respektvoll, in jeder Hinsicht höflich und zuvorkommend. Die Familie lebt in einer typisch indischen „1+1“ Wohnung in einem Chawl, wo die kleinen Gebäude auf engstem Raum aneinandergedrückt und letztlich in einem Guss miteinander verbunden sind. Der untere Wohnraum mit Küchennische

und Duschecke (!) umfasst etwa 12 Quadratmeter und dient allen Familienmitgliedern als Wohn-, Ess- und Schlafraum. Der Raum war blitzsauber, gekachelte Küche und das Edelstahl-Kochzeug einschl. Geschirr glänzten im Neonlicht. Alle aßen am Boden, wir hätten auch „vom Boden“ essen können, so rein war alles. Es gab fließendes Wasser und Kanalisation, elektrischen Strom ohne erkennbare Unterbrechung, Kühlschrank, TV, PC und Handy bei jedem Familienmitglied. Die Familie erschien als ausgesprochen harmonische fest verbundene Einheit! Der Raum im oberen Stockwerk – „unser Zimmer“ – erschien im Gegensatz zur Parterre so verbraucht, dass wir mit unseren westlichen Augen dachten, es sei eine Abstellkammer. Aber mitnichten: hier wohnten wir als Gäste, und offenbar lebten sonst dort mehrere Menschen zur Untermiete – die wichtigste Einnahmequelle der Familie. Die Nachbarn wohnten genau einen großen Schritt gegenüber. Man nimmt am jeweiligen Leben teil und

hilft sich unkompliziert aus – welches gutes Zusammenleben! Gemessen an dem, was früher einmal Grundbedürfnisse genannt wurde, war alles da. Die Familie und ihre Mitglieder sind sehr diszipliniert, sie halten zusammen und helfen sich gegenseitig. Individualität, Rückzugsraum, Intimität schienen weder möglich noch entbehrlich – Lebensqualitäten, die wir für unabdingbar – für Grundbedürfnisse - halten. Meine wichtigste Lernerfahrung: Nicht jeder der arm an Geld und materiellen Dingen ist, ist arm an sozialen und menschlichen Werten. Und Würde! Nicht dass ich das nach über 30 Jahren in der Entwicklungszusammenarbeit nicht wüsste. Aber so hautnah **erlebt** habe ich es noch nicht! Dabei wussten alle Mitglieder unserer Gastgeberfamilie genau, was sie im Leben noch erreichen wollten. Unser junger Auszubildender Yogesh wollte erst seine Ausbildung beenden, dann eine gute Arbeit mit gutem Lohn finden und dann eine Familie gründen. Seine Schwester Archana träumte auch von einer Ausbildung, die die Familie sich

SEITE 2



© Hellstern, Dörrich, Kemming, Kappel, Grosse Wiesmann

Fortsetzung von Seite 2

aber offenbar bislang nicht leisten konnte. Weil vorrangig in die Zukunft der Brüder investiert wurde. Nein, diese sympathischen Menschen waren nicht arm, sie waren wundervolle Gastgeber, die mir unvergessen bleiben!

Bei der nächtlichen Fahrt durch Bombay auf dem Weg zu Flughafen, konnten wir – äußerst flüchtig nur – jede Menge viel krasserer Armut sehen und noch mehr erahnen. Es gibt eben sehr unterschiedliche Stufen von Armut, wir waren offenbar bei Gastgebern,

die es bereits geschafft hatten, sich im besten Wortsinne selbst zu helfen.

*Gudrun Grosse Wiesmann
Unterabteilungsleiterin Zentrale Dienste,
BMZ*

Indien - Das Land der Paradoxe

Der riesige Subkontinent ist für uns Europäer nicht leicht zu verstehen, und das gilt für alle Bereiche des Lebens. Es beginnt mit der Frage nach der Stellung des Einzelnen in der Gesellschaft, dem gerade in ländlichen Strukturen noch oft gegenwärtigen und heute offiziell abgeschafften Kastenwesen. Und der Frage nach der arrangierten Ehe versus der Liebesheirat. Hätten Sie gedacht, dass 80 Prozent der befragten auf dem Land lebenden jungen Männer zwischen 18 und 26 angeben, eine durch die Eltern arrangierte Ehe vorzuziehen? Immerhin lässt sich so Problemen mit der Schwiegermutter vorbeugen, denn sie wäre ja schuld, wenn es schiefginge, und die Eltern als freundschaftliche Ratgeber wissen im Zweifel ohnehin besser, wer zu mir passt.

Warum lässt die indische Mittelschicht ihre jungen Frauen qualifiziert ausbilden, um viele von ihnen der Tradition entsprechend nach der Heirat nur noch im Haus arbeiten zu lassen? Fragen, die uns ‚aufgeklärte‘ Europäer empören, für die es vor Ort aber immer wieder gute Argumente und Zustimmung gibt.

Neben diesen spannenden und sich aufdrängenden Fragen stand das zentrale Thema „Unternehmerische Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung – Handlungsfeld berufliche Bildung“ während unseres – viel zu kurzen – Aufenthalts im Mittelpunkt unserer Beobachtungen. Paradoxe auch hier: Wie kann es sein, dass bei einer boomenden Wirtschaft mit massivem Bedarf an Fachkräften auf der einen und einem Heer von ungelernten Arbeitslosen auf der anderen Seite Mühe besteht, genügend Auszubildende für ein kostenloses Fortbildungsprogramm zu finden? Warum lässt ein Angebot für die Qualifizierung der Armen die Ärmsten außen vor? Und wieso haben die Unternehmer ein tiefes grundsätzliches Misstrauen gegenüber den staatlichen Ausbildungsstrukturen, kooperieren aber auf der Mikroebene vorbildlich mit staatlichen und kirchlichen Ausbildungsinstitutionen? Die Liste der Fragen ließe sich noch lange fortsetzen. Übereinstimmung herrschte unter den Teilnehmern des EDP-Programms bei der Beobachtung, dass die Qualifizie-

rung junger Menschen nicht rein anhand technischer Fertigkeiten erfolgen kann, sondern dass Körper, Seele und Geist angesprochen werden müssen, um verantwortungsvolle Arbeitnehmer von morgen auszubilden. Die Salesianer von Don Bosco, die Durchführungspartner des EDPs, leben dieses Prinzip in vielen der besuchten Ausbildungsstätten eindrucksvoll vor.

Ich habe in einer intensiven Woche viel gestaunt und erfahren. Die genannten Beispiele werden der wahren Situation natürlich nicht gerecht, und es gibt mindestens jeweils genauso viele Gegenbeispiele. Für die Arbeit in der Entwicklungszusammenarbeit ist es aber immer wieder wichtig, einen engen Kontakt zu den Menschen vor Ort herzustellen, um die Widersprüchlichkeiten und komplexen Wirklichkeiten zu erfahren. Hierfür und für einen neuen Blickwinkel auf das eigene Leben bot der Exposure-Aufenthalt auf jeden Fall viele positive Impulse.

*Leif Puschmann
Fachplaner Berufliche Bildung, GIZ*

Zwischen Tradition und Cyberspace

Wie das Eis brechen, fragten Hans-Jürgen Dörrich und ich uns, als wir mit Charles zu seiner Familie in einen Randbezirk Bombays führen. Das strahlende Lächeln unserer „Gastmutter“ Delfina und seiner Schwester Rosy empfing uns. Vater Amib war noch bei der Arbeit. „Er ist ein guter Mann, wir hatten eine Liebesheirat“ war einer der ersten Sätze Delfinas. Sofort war ein Gespräch über Familie, Kinder, Heirat

in Gang. Die 5-köpfige christliche Familie lebt auf weniger als 40 m² in einem Mehrfamilienhaus der Hafenbehörde. „Wir sind eine moderne indische Familie“: das bedeutet zuallererst, dass alle drei Kinder eine solide Ausbildung bekommen haben. Für uns beeindruckend, wie auf kleinstem Raum und in perfekter Ordnung sich alles befindet, was man zum Leben braucht. PCs und Han-

dies sind aus dem Leben der Familie nicht wegzudenken. Die junge Generation ist permanent „online“. Modern ist auch die Arbeitsteilung: Amib kocht gerne und hilft seiner Frau im Haushalt. Die Familie „hat es geschafft“: Bildung ist das Schlüsselwort für sozialen Aufstieg und ökonomische Absicherung.

Aber was macht Rosy hier, sie hat doch vor ein paar Wochen geheiratet? In



© Lange, Puschmann, Grosse Wiesmann, Dörrich, Wulsdorf

SEITE 3

bestem Einverständnis zwischen ihr und ihren Eltern war eine Heiratsvermittlerin eingeschaltet worden, um in Bangalore, dem Herkunftsort ihrer Mutter, den passenden Ehemann zu finden. Das Ergebnis war eine „orthodoxe“ indische Familie mit strengen traditionellen Werten. Für eine moderne junge Frau aus Bombay war es unerträglich, von der Schwiegermutter geknechtet und misshandelt zu werden, die traditionellen piercings im Gesicht zu akzeptieren und die archaischen Keuschheitsnachweise zu erbringen. Entgegen der Zusagen gab es keine eigene Wohnung für das junge Paar,

Rosy darf nicht außer Hauses arbeiten, dafür endlose Mitgiftnachverhandlungen. Rebellin Rosy hat sich bisher geweigert, die Ehe zu vollziehen.

Trotz der mit uns geteilten Fröhlichkeit durchlebte die Familie schlaflose Nächte: Was tun? Die Scheidung anstreben, das vorgezeichnete indische Frauenleben verlassen, plötzlich „nichts mehr wert sein“? Das viele Geld für die Mitgift zu verlieren? Oder sich in Sklaverei zu begeben? Die Großfamilie ist gespalten. Rosy lebt wieder bei ihren Eltern, angeblich um ihre Papiere zu aktualisieren.

Wir waren tief bewegt vom liebevol-

len, respektvollen Umgang miteinander in der Familie und erschüttert darüber, dass eine gebildete moderne junge Frau in die Falle der arrangierten Hochzeit fallen kann. Nimmt der Weg in die Moderne auch die Frauen mit? „Zum Glück halten meine Eltern zu mir“, sagt Rosy, als sie mich mit sanftem Händedruck durch das Verkehrschaos Bombays steuert. Manchmal ist es gut, dass die indischen Behörden so langsam arbeiten.

*Dr. Elke Hellstern,
Abteilungsleiterin Entwicklung + Klima,
KfW*

Hausfrauen im Slum

Es ist noch Nacht, jedenfalls zeigt die Uhr 5 an. Draußen ist es finster, durch das vergitterte Loch in der Wand, das ich mich weigere "Fenster" zu nennen, weil es keine Aussicht freigibt, sieht man mal vom Blick auf das dreckige Dach der Nachbarhütte ab, das neben Wellblech offenbar auch mit alten Reifen und einem noch älteren Koffer gedeckt ist, durch dieses Loch also dringt weder Licht noch Geräusch um diese Zeit.

Trotzdem hat mich ein Geräusch geweckt, eine helle Glocke. Unter mir ist gerade Chaya aufgestanden und hat als erste Handlung zwei Räucherstäbchen vor dem silbernen Hausaltar angezündet und dabei mit der kleinen Glocke geläutet.

Eigentlich sollte ich das ganze gar nicht hören oder riechen, schließlich bin ich Gast hier und ein Gast wird wie ein Gott verehrt (und da gehört ein ruhiger Schlaf dazu).

Durch das nun deutlich vernehmbare Klirren der Blechteller wird mir klar, dass die Nacht nun endgültig vorbei ist und alle Götter wach sein müssen.

Den morgendlichen Gang zur Toilette verkneife ich mir irgendwie, die Besuche des öffentliche Örtchens, dem das Attribut „öffentlich“ mehr wie gerecht wird, werden auf den Zeitpunkt verschoben, in dem es kein Einhalten mehr gibt.

Fertig gekleidet wird das Frühstück gegessen, d.h. Chaya schaut nur zu, wie die Männer auf dem Boden essen, sie selbst trinkt nur einen Schluck Wasser.

(...) Danach Einkauf und Vorbereitung der Zutaten. Klingt kurz und knapp, verschlingt aber viel Zeit. Da es praktisch keine maschinellen Küchenhilfen gibt und es auch keine vorgefertigten Nahrungsmittel wie Fertigsuppen etc. verwendet werden, kommt alles frisch vom Markt und wird dann Schnitt für Schnitt zubereitet. Es ist das Zeichen von richtiger Armut: diese endlose Zeit, die verbraucht werden muss, um etwas Essbares zuzubereiten. Armut definiert sich u.a. auch an der Zeit, die man für das Zubereiten der Mahlzeiten benötigt, je ärmer, umso länger braucht man.

Zu meiner Überraschung hat die Familie aber genug Geld für Handys. Jeder hat eines und mit jedem wird fleißig telefoniert. Nach dem Essen ist der Tag vorbei, Jung und Alt muss schlafen, was in dem Fall ziemlich wörtlich zu verstehen ist. Weil kein Platz da ist und alle dicht an dicht liegen, legen sich alle gemeinsam schlafen und wachen gemeinsam wieder auf. Wo da Raum für Intimitäten ist, bleibt eine ungestellte Frage.

Morgen heißt es Abschied nehmen. Heute schlafe ich noch mal in „meiner“ Kammer, zusammen mit den Mäusen, von denen ich gelernt habe, dass sie ins, während Ratten vors Haus gehören. Über mir brummt der Ventilator, der vor allem die Moskitos verjagen soll. Welch ein Luxus! Ich bin mitten im Slum, wir haben hier Strom und Telefon, das Essen ist lecker und das Haus picobello sauber und aufgeräumt. Ja, die Leute hier sind arm, aber sie sind sauber und fleißig. Sie haben ihre Würde und leben trotz aller Hindernisse ein bürgerliches Leben.

Chaya hat mich gelehrt, dass Armut und Würde trotz aller materiellen Probleme kein Gegensatz sind. Ich werde sie, die Hausfrau, sie das Familienoberhaupt, nicht vergessen und hoffe sie einmal wieder besuchen zu können und ihre tollen Kochkünste bewundern zu dürfen. Ich habe viel von ihr gelernt.

*Michael Mager
Vice-President Human Resources and Organization, Grohe AG*



© Grosse Wiesmann

IMPRESSUM
REDAKTION & LAYOUT: ANGELIKA STAUDER (V.I.S.D.P.)
EXPOSURE- UND DIALOGPROGRAMME E.V. (EDP)
KAISER-FRIEDRICH-STR. 9 D - 53113 BONN
TEL. +49-228-103 337 FAX +49-228-24 39 532
E-MAIL: EDP@EXPOSURE-DIALOG.DE
WEB: HTTP://WWW.EXPOSURE-DIALOG.DE



DER GEMEINNÜTZIGE VEREIN EDP E.V. WIRD VON DEN HILFSWERKEN DER KATHOLISCHEN KIRCHE UND DER DEUTSCHEN KOMMISSION JUSTITIA ET PAX GETRAGEN.